

Umwälzung ohne Fortschritt

Bürgerkriegssemantiken in der Gegenwart

Lukas Potsch

Beitrag zur Veranstaltung »Aufbruch, Metamorphose, Untergang. Semantiken gesellschaftlicher Übergänge« der Sektion Kulturosoziologie

Einleitung

Im Juli 2025 schaltete sich der Historiker Andreas Rödder in die Diskussion um ein mögliches AfD-Verbot ein: „Ein Verbotsverfahren“, so Rödder, „das zum Wegfall sämtlicher Stimmen für die AfD und somit flächendeckend zu rot-rot-grünen Parlamentsmehrheiten führt, wäre [...] der sichere Weg in den Bürgerkrieg.“¹ Solche Bürgerkriegsprognosen oder -diagnosen sind keine Einzelfälle. Die Rechte hierzulande wähnt sich schon länger im „Vorbürgerkrieg“ (Kubitschek 2007, S. 10; siehe auch Fechtner 2019) und Elon Musk postete vor dem Hintergrund rechtsradikaler Ausschreitungen in England 2024: „Civil War is inevitable“.² Die Bürgerkriegsrhetorik kommt aber nicht nur von rechts. Ein Themenheft der Zeitschrift *Telos* (2022, Spring) widmete sich unlängst der Frage, ob sich die USA nicht schon in einem Bürgerkrieg befänden. Ulrike Guerot (2017) forderte bereits vor einiger Zeit alle Proeuropäer:innen auf, einen ganz Europa umfassenden Bürgerkrieg gegen EU-feindliche Rechtspopulist:innen aufzunehmen. Und Bruno Latour schätzte die Situation zwischen Erdverbundenen und Klimaskeptiker:innen, wie er 2014 schrieb, als „civil war“ (Latour 2014, S. 61) ein. Das vielleicht stärkste Indiz dafür, dass der Bürgerkriegsbegriff in mehr oder weniger elaborierten Zeitdiagnosen der Gegenwart an Bedeutung gewinnt, ist die Tatsache, dass auch Beobachter:innen, welche die These von der Polarisierung nicht teilen, auf solche Bürgerkriegsprognosen eingehen, um sie zurückzuweisen (vgl. Kaube und Kieserling 2022, S. 251–266).

Der Bürgerkriegsbegriff fungiert in diesen Beispielen dazu, Umwälzungen anzudeuten, die sich mindestens konflikthaft, wenn nicht gewaltvoll bzw. kriegsähnlich vollziehen. Am Ende dieser Veränderungen erscheint oft eine nicht zwingend bessere, aber doch veränderte Lage. Kurz: Der Bürgerkrieg wird hier als ein Transformationsbegriff genutzt. Damit ist nicht gesagt, dass der Bürgerkrieg der gegenwärtig dominierende Transitionsbegriff wäre. ‚Krise‘ oder ‚Zeitenwende‘ sind hierzulande sicherlich präsenter. Während Krise zur Leitsemantik der Moderne überhaupt gehört (vgl. Koselleck 2013) und der Erfolg des

¹ Riffler, AfD-Verbot durch Verfassungsrichter? „Plötzlich wären in Parlamenten linken Mehrheiten“, 07.01.2026, <https://de.euronews.com/my-europe/2025/07/17/afd-verbot-durch-verfassungsrichter-plotzlich-waren-in-parlamenten-linke-mehrheiten>

² Misik, Immer im Krieg, 07.01.2026, <https://taz.de/X-Chef-Elon-Musk/!6028017/>

Zeitenwende-Begriffs (vgl. dazu Strätling 2023, S. 215–218) zumindest klar auf ein Diskurs-Ereignis zurückgeführt werden kann, dürfte die Häufung solcher Bürgerkriegsrhetoriken eher das Ergebnis eines schleichenden Prozesses sein. In jedem Fall ist diese Zunahme bemerkenswert und erklärungsbedürftig. Denn der Begriff diente seit den 1990er Jahren neben dem des Neuen Krieges (vgl. Kaldor 2000; Münkler 2003) vor allem dazu, konkrete gewaltsame Konflikte, meist in nicht-europäischen Ländern, zu klassifizieren (vgl. bspw. Waldmann 1995; Kalyvas 2006; Koloma Beck 2012). Entsprechend hat sich seitdem eine breite sozialwissenschaftliche Bürgerkriegsforschung entwickelt (vgl. Armitage 2018, S. 241–267), die aber die Begriffsverwendung bei Rödter, Musk oder Latour nicht erklären kann. Schließlich verweist der Bürgerkriegsbegriff hier nicht auf eine konkrete Konfliktform mit spezifischen Ursachen, Gewaltformen und Rekrutierungsmustern, sondern dient der Analyse einer politischen Situation oder der Prognose der Zukunft. Mein Zugriff, um diese Art der Bürgerkriegsrhetoriken zu erklären, die sich von konkretem Gewaltgeschehen losgelöst haben, ist ein denk- oder ideengeschichtlicher.³ Im Folgenden soll daher knapp skizziert werden, welche Transitionsvorstellungen und Affekte im Laufe der Moderne mit dem Bürgerkriegsbegriff verbunden wurden. Auf diesem Weg historisch informiert, kommt der Beitrag abschließend auf die Gegenwart zurück.

Zwei allgemeinere Hinweise vorab: Erstens geht es nicht darum, eine Prognose über die Wahrscheinlichkeit innerer, bewaffneter Konflikte in konkreten Staaten aufzustellen (vgl. bspw. bzgl. den USA Walter 2022). Auch soll weder gesagt werden, dass westliche Gegenwartsgesellschaften adäquat mit Begriffen wie „Vorbürgerkrieg“ beschrieben sind, noch in der Diskussion um das Thema Polarisierung (vgl. etwa Kumkar 2025; Mau 2022; Reckwitz 2019, S. 129) Stellung genommen werden. Der Beitrag nimmt vielmehr eine ideen- und begriffsgeschichtlich informierte, kulturosoziologische Perspektive ein, um die Übergangsvorstellungen und Affekte herauszuarbeiten, die heute mit der Verwendung des Bürgerkriegsbegriffs transportiert werden. Es geht also nicht um Bürgerkrieg als einen spezifischen Kriegetypus, sondern als einen „philosophisch[en], politisch[en], historisch[en] [...] Begriff“, als der er, so Michel Foucaults bereits 1973 getätigte und lange gültige Diagnose, „ziemlich schlecht ausgearbeitet“ (Foucault 2021, S. 28) ist.

Diese Bemerkung Foucaults führt zum zweiten Hinweis: Leider sagen die Klassiker der soziologischen Theorie zum Thema Bürgerkrieg kaum etwas. Das dürfte einerseits mit der Marginalisierung der Themen Gewalt und Krieg zusammenhängen. Hans Joas und Wolfgang Knöbl machten als Ursache für diese Verdrängung vor allem mindestens untergründig wirkende modernisierungstheoretische Annahmen in der Soziologie aus. Krieg erschien dadurch oft als in Bälde überwundenes Phänomen vormoderner Gesellschaften, dem man sich nicht näher widmen müsse (vgl. Joas und Knöbl 2008, S. 12–15). Ein weiterer Grund für die Nachlässigkeit gegenüber dem Thema Bürgerkrieg im Speziellen kann auch darin gesehen werden, dass sich die Soziologie zu einem Zeitpunkt konstituierte, als die Herausbildung von staatlichen Gewaltmonopolen in Europa weitestgehend abgeschlossen war (vgl. Spreen 2008, S. 11). Das Problem der (Un)Ordnung, mit dem der Bürgerkriegsbegriff in enger Verbindung steht, wie sich gleich zeigen wird, stellte sich der frühen Soziologie wohl auch deshalb nicht so sehr als Beschränkung des Gewaltproblems dar. Potentiale für gesellschaftliche Desintegration wurden stattdessen in normativer Orientierungslosigkeit oder in durch Individualisierungsprozesse erzeugten Fliehkräften gesehen. Exemplarisch dafür steht Émile Durkheims Begriff der Anomie, der auf die Diskrepanz zwischen Moral und der Gesellschaftsstruktur, die wesentlich durch den Grad der Arbeitsteilung be-

³ Eine solche Geschichte habe ich zuletzt in meiner Dissertation (Potsch 2025) formuliert. Auf ihr beruhen die weiteren Ausführungen. Dabei bedeutet Ideengeschichte nicht in Dialog mit vermeintlich überzeitlichen Gedanken und Geistesgrößen zu treten, sondern Gedachtes immer auch im historischen Kontext zu situieren und die Tatsache zu reflektieren, dass es sich auch bei Theorien und Begriffen um Ergebnisse des Handelns von Intellektuellen (in einem weiten Sinne) handelt, die auf eine bestimmte Wirkung zielen. Siehe zu diesem unter anderem im Anschluss an Wolfgang Ißbach (z. B. 2013) konzipierten Zugriff einer intellektuellensoziologisch reflektierten Ideengeschichte Potsch 2025, S. 42–48.

stimmt ist, zielt. Ordnungsschwund erscheint so als Moral- und Koordinierungsproblem, das zu erhöhten Verbrechensraten oder Selbstmord führt (vgl. Durkheim 2022, S. 437–440; Durkheim 1973, S. 287–288). Die durch den Staat und sein Gewaltmonopol erzeugte Pazifizierung im Inneren wird hier auch im Krisenfall als unproblematisch angesehen. Es handelt sich beim Bürgerkrieg also um eines jener Themen – wie eben Krieg und Gewalt, aber auch Dinge oder Energie –, die die Soziologie, gerade um sich zu konstituieren, tendenziell anderen Disziplinen überließ. Im Fall des Bürgerkriegs sind es insbesondere die Geschichtswissenschaft, die Rechtswissenschaft und die Rechtsgeschichte oder die politische Philosophie. Auf Autor:innen aus diesen Feldern basieren die weiteren Überlegungen daher vor allem.

Formen modernen Nachdenkens über den Bürgerkrieg

Vor allem der Historiker Reinhart Koselleck hat in begriffsgeschichtlichen Überlegungen zum Revolutionsbegriff (vgl. Koselleck 2013, S. 221–223; Koselleck 2017; Koselleck et al. 1984) – implizit – eine Geschichte des Bürgerkriegsbegriffs formuliert. In Anschluss an ihn und über ihn hinausgehend, lassen sich drei Stufen des modernen Bürgerkriegsdenkens identifizieren: 1.) Die Geburt des modernen Bürgerkriegsbegriffs im 16. und 17. Jahrhundert als Gegenbegriff zum Staat. Ein Beispiel, an dem diese Stufe illustriert werden soll, ist Thomas Hobbes' Staatstheorie; 2.) eine Verbindung des Bürgerkriegs mit dem Revolutionsbegriff im Laufe der sich öffnenden Zukunft in der Sattelzeit, also ungefähr zwischen 1750 und 1850. Ein prominenter Fall dafür ist die Revolutionstheorie von Karl Marx; 3.) die Emanzipation des Bürgerkriegs von der Revolution im frühen 20. Jahrhundert, wie sie sich bei Lenin andeutet und die dann vor allem bei Ernst Jünger oder Carl Schmitt zu finden ist. Eine besonders radikale Spielart dieses Bürgerkriegsdenkens soll hier an Jünger veranschaulicht werden.⁴

Bürgerkrieg als Gegenbegriff zum Staat (Hobbes)

Der moderne Bürgerkriegsbegriff entstand im 16. und 17. Jahrhundert im Kontext der europäischen Konfessionskriege. Philosophen und Rechtsgelehrten wie Jean Bodin, Hugo Grotius oder Thomas Hobbes ging es nicht zuletzt darum, diese konfessionellen Konflikte durch das Ordnungsmodell des souveränen Territorialstaats zu beenden (vgl. dazu auch Eßbach 2014, S. 131–137, 143–146). Diese Konflikte wurden als Bürgerkrieg bzw. *guerre civile* oder *civil war* bezeichnet. Die moderne Prägung des Bürgerkriegsbegriffs vollzog sich also nicht im Kontrast zum Staatenkrieg, sondern zum Staat. Staat und Bürgerkrieg entstehen als „Gegenbegriff[e]“ (Koselleck 2017, S. 73). Bei der Verwendung des Bürgerkriegsbegriffs sollte also bedacht werden, dass er im Übergang zur Moderne nicht so sehr als Kriegstypus, sondern als Ordnungsbegriff geprägt wurde. Mit der „Verstaatlichung des Ordnungsbegriffs“ (Anter 2007, S. 209) in dieser Zeit wurde der Bürgerkrieg also zum „Anderen“ der Staatsordnung, wie man mit Ulrich Bröckling und anderen sagen kann. Er ist ein Anderes der Ordnung, also etwas, was Ordnung unterläuft, was sie stört und zerstört und was (deshalb) in der Reflexion nicht selten ausgeklammert wird (vgl. Bröckling et al. 2015, S. 14).

Der Hinweis auf diesen Entstehungskontext ist auch deswegen relevant, weil er deutlich macht, dass der Bürgerkriegsbegriff einen zeitlichen und geographischen Index besitzt: In seiner klassisch modernen Ausprägung bezieht er sich auf das Ordnungsmodell des souveränen Territorialstaates, wie es im

⁴ Diese dritte Schicht spielt – auch aufgrund der methodischen Anlage seiner Begriffsgeschichte, die Begriffe meist nicht sehr viel weiter über das Ende der Sattelzeit 1850 untersucht – bei Koselleck keine Rolle mehr.

16. und 17. Jahrhundert zur Befriedung der konfessionellen Kriege der Zeit entstand. Die Schwierigkeiten, welche die sozialwissenschaftliche Bürgerkriegsforschung hat, ihren Untersuchungsgegenstand zu definieren (vgl. Newman 2014, S. 19), hängen einerseits damit zusammen, dass der Bürgerkrieg gerade auf die Abwesenheit von (staatlicher) Ordnung verweist und insofern schwer zu definieren ist. Andererseits kommen Probleme dieser Forschung aber auch daher, dass diese Indizes unreflektiert bleiben und auf nicht-europäische Gesellschaften, in denen die europäische Form der Staatlichkeit später, anders oder nie ausgeprägt wurde, leichtfertig übertragen werden. Die hier eingenommene, weiter ausgreifende historische Perspektive macht darauf aufmerksam, dass andere Ordnungsvorstellungen, die in anderen Kulturen und zu anderen Zeiten existier(ten), auch andere Bewertungen von innergesellschaftlicher, kriegerischer Gewalt hervorbringen und -brachten. Beispiele dafür sind die von Pierre Clastres beschriebenen tribalen Kriege (vgl. Clastres 2008, S. 33–81) in staatenlosen Gesellschaften oder die sogenannten segmentären Kriege in Lateinamerika des 19. Jahrhunderts (vgl. Riekenberg 2021, S. 31–33). In beiden Fällen wird innere, kriegerische Gewalt stärker als Normalfall und zum Teil sogar als wünschenswert betrachtet.

Zurück zur Entstehung des modernen Bürgerkriegsbegriffs im Kontext der europäischen Konfessionskriege: Der Bürgerkrieg zeigte hier noch nicht wirklich einen Transitionsvorgang an, sondern markierte eher das Fehlen von Ordnung. Er war vor allem Teil einer affektiven Abschreckungsstrategie, die für den Staat und seinen Schutz werben sollte. In Hobbes' Abhandlung *Über den Körper* wird der Bürgerkrieg beispielsweise zur Ursache von „slaughter, solitude, and the want of all things“ (Hobbes 1839, S. 8); die Abwesenheit des Bürgerkriegs stellt hier sogar den Endzweck der praktischen Philosophie dar. Dabei war die Verbindung von innerem Krieg und Affekten wie Schrecken nicht neu. Auch *stasis* und *bellum civile* galten den Griechen bzw. Römern als Unglück (vgl. Börm 2023, S. 305). Aber der Schrecken bekam in der Frühmoderne eine neue Abgründigkeit. Indem Hobbes mit der Vorstellung der Tradition brach, politische Ordnung – die hier mit sozialer Ordnung überhaupt gleichgesetzt wird – ließe sich aus der Natur des Menschen ableiten, wurde Ordnung zum kontingenten Phänomen. Der Staat ist für Hobbes bekanntlich eine geschaffene Maschine, ein zusammengesetzter Mensch, sogar ein künstlicher Gott; und der Bürgerkrieg ist der „Tod“ dieses Menschen oder Gottes (Hobbes 1996, S. 5, Herv. im Orig.). Wenn weder Natur noch Religion friedliches Zusammenleben jenseits des Staates garantieren können, ist der innere Krieg Abgrund von – mit dem Staat identifizierter – Ordnung überhaupt.

Bürgerkrieg und Revolution (Marx)

Hobbes forderte noch auf, den Bürgerkrieg als Zustand zu denken: Es gibt entweder den geordneten, friedlichen Staat oder das Chaos des Bürgerkriegs, Leviathan oder Behemoth. Weltliche Geschichte sieht er als Pendelbewegung zwischen Ordnung und Unordnung. Mit dem 18. Jahrhundert trat eine Veränderung ein. Die politisch-soziale Sprache lud sich zunehmend mit einer linearen Zeitvorstellung im Zuge des Aufstiegs der Vorstellung von Geschichte als Fortschrittsprozess auf, so eine für Kosellecks begriffsgeschichtliche Forschungen zentrale These.⁵ Das galt auch für den Revolutionsbegriff (vgl. Koselleck 2017, S. 75). Er zeigte nun nicht mehr Zirkularität – re-volvere verweist eigentlich auf eine Kreisbewegung –, sondern Durchbruch zum Neuen und zugleich Besseren an. Der Bürgerkriegsbegriff geriet seit dem 18. Jahrhundert zunehmend ins Gravitationsfeld dieses Revolutionsbegriffs. Er konnte nicht mehr nur einen defizitären Ordnungszustand bezeichnen, sondern zunehmend auch einen Prozess, der Teil eines revolutionären Befreiungsakts ist. Der Bürgerkrieg kann dann auch hoffnungsvolle Gefühle

⁵ Entsprechend stehen Kosellecks Überlegungen zum Bürgerkriegsbegriff vor allem im Kontext einer Begriffsgeschichte von ‚Revolution‘ (vgl. Potsch 2026).

freisetzen, insofern er als Emanzipation von monarchischem Despotismus oder Klassenherrschaft erscheint.

Das klingt etwa im *Kommunistischen Manifest* an. Dort sprechen Marx und Friedrich Engels davon, dass sich der „mehr oder minder versteckte[] Bürgerkrieg“ des Klassenkampfes zwischen Proletariat und Bourgeoisie zu einer „offenen Revolution“ steigern werde (Marx und Engels 1977, S. 473). Dieser zur Revolution gesteigerte Bürgerkrieg werde dann das Ende der Herrschaft der Bourgeoisie und damit eine neue, andere und bessere Ordnung einläuten. Umgekehrt konnte aber auch Gewalt, die den eigenen revolutionären Zielen entgegenstand, als bloßer Bürgerkrieg denunziert werden. Marx' *Bürgerkrieg in Frankreich* ist dafür ein Beispiel: Was sich 1871 in Paris ereignete, war demnach gerade noch keine Revolution, sondern bloßer, von den Konterrevolutionären angezettelter Bürgerkrieg (vgl. Marx 1962, S. 345; Koselleck et al. 1984, S. 772). Gemeinsam ist diesen Spielarten der ‚revolutionären‘ Art über den Bürgerkrieg zu denken, dass der Bürgerkrieg dem Revolutionsbegriff untergeordnet bleibt: Bürgerkrieg ist entweder Mittel im revolutionären Kampf oder die Gewalt der Anderen – Fluchtpunkt bleibt letztlich die Revolution, die wiederum durch die geschichtsphilosophischen Hoffnungen getragen wird.

Bürgerkrieg als Selbstzweck (Jünger)

Schon im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts mehrte sich Skepsis an klassisch liberalen oder marxistischen Fortschrittsvorstellungen, etwa bei Friedrich Nietzsche; aber auch innerhalb der Arbeiterbewegung, die Krise um Krise vorüberziehen sah, ohne dass die erhoffte Revolution eintrat. Eine besonders drastische Form der Skepsis oder offenen Ablehnung dessen, was als Fortschritt galt, bricht sich im Nachgang des Ersten Weltkriegs – insbesondere in den Verlierernationen – Bahn (vgl. zu diesem Glaubensverlust die Überlegungen Heinz Dieter Kittsteiners zur Heroischen Moderne, etwa Kittsteiner 2004, S. 117–125).

Schon bei Lenin deutet sich eine Emanzipation des Bürgerkriegsbegriffs vom Revolutionsbegriff an. Zwar hält er prinzipiell an der Gewissheit der Revolution fest, die bereits Marx versucht hatte nachzuweisen. Die Zweifel, die Lenin nicht zuletzt angesichts der agrarisch geprägten Ökonomie des Zarenreichs verspüren musste, da sie nicht in das klassisch-marxistische Geschichtsmodell passte, wonach die Revolution in den besonders stark industrialisierten Ländern beginnen werde, führten zur umso unerbittlicheren Propagierung von Gewalt und Bürgerkrieg. Die Revolution erscheint bei Lenin deswegen weniger als Ergebnis ökonomischer Prozesse, denn als Triumph politischen Willens (vgl. Kittsteiner 2004, S. 117–118) und das schließt den Bürgerkrieg als das wirkmächtigste Instrument der Revolution ein: „Jede moralische Verurteilung des Bürgerkriegs“, erklärte Lenin 1906, „ist vom Standpunkt des Marxismus völlig unzulässig“ (Lenin 1958, S. 209).

Ein extremer, aber deshalb umso aufschlussreicherer Vertreter eines Nachdenkens über den Bürgerkrieg, der – anders als Lenin – jede Fortschrittsvorstellung zurückweist, ist Ernst Jünger. Fündig wird man zu diesem Thema vor allem in seiner politischen Publizistik und Essayistik während der Weimarer Republik. Der ehemalige Weltkriegssoldat betätigte sich seit Mitte der 1920er als radikal-rechter Publizist. Unter den zahlreichen Motiven dieser Publizistik ist auch die radikale Absage an den Fortschrittsglauben. 1926 erklärte er in einem Artikel, dass durch das „Tiefenerlebnis“ des Weltkriegs das Wort Fortschritt für seine Generation „seinen Klang verloren“ (Jünger 2001, S. 200) habe. Jünger vertrat stattdessen eine Weltanschauung, die im Krieg das Wesen von Gesellschaft und Leben sah. Entsprechend war der Bürgerkrieg für ihn nicht Schreckbild – wie bei Hobbes – oder notwendiges Mittel auf dem Weg zur Befreiung – wie bei marxistischen Revolutionären –, sondern Ausdruck des Lebens selbst.

Diese Auffassung führte Jünger – nachdem er sich in den 20er Jahren klar als Parteigänger der extremen Rechten positioniert hatte – in den frühen 30er Jahren zu der paradoxen Haltung, dass es ihm

zunehmend gleichgültig wurde, wer in einem kommenden Bürgerkrieg gewinnen werde. In einem Brief an den mit ihm befreundeten Journalisten Ludwig Alvens schrieb er im Januar 1930: „[Z]um Teufel mit Bolschewisten und Nationalisten, mit Unternehmern und Arbeitern, mit Aristokratie und Proletariat, – alle Kessel müssen schärfer angeheizt werden“ (Jünger zit. n. Trawny 2009, S. 51). Und im September hieß es wiederum in einem Brief an Alvens: „Thesen und Antithesen müssen vor dem Forum des in Permanenz erklärten Bürgerkrieges abgewogen werden. Die Gerippe des XIX. Jahrhunderts müssen durch die Knochenmühle des Chaos gejagt werden, deren Gang durch einen innersten Willen zur Ordnung beschleunigt wird“ (Jünger zit. n. Kiesel 2007, S. 325). Affektiv wird hier eine Art anarchistische Wut aufs Bestehende und die Lust an der Zerstörung, am Kampf erkennbar. Das Ergebnis des Bürgerkriegs rückt dabei in den Hintergrund – Hauptsache ist, dass gekämpft wird, der Schwache geschlagen wird, um so eine gereinigte Ordnung zu erzeugen. Die so gestärkte (Staats-)Ordnung kann dann wiederum neue (äußere) Kämpfe führen. Verdichtet zeigt sich diese Haltung in Jüngers Formulierung, dass zwar der Krieg der Vater aller Dinge sei, der Bürgerkrieg aber der „beste Vater des Krieges“ (Jünger 2001, S. 556).

Die Gegenwart – Bürgerkrieg als „negative Utopie“

Welche Schlüsse lassen sich aus diesem historischen Durchgang ziehen? Geht man – in Anlehnung an Kittsteiners „Stufenmodell der Moderne“ (Kittsteiner 2003) – davon aus, dass diese Phasen des modernen Bürgerkriegsbegriffs sich nicht einfach ablösen, kann die Gegenwart in den Blick genommen werden. Auch heute mag es noch vereinzelt Formen des revolutionären Bürgerkriegsverständnisses geben – dazu ließe sich etwa die *Anleitung zum Bürgerkrieg* des Autorenkollektivs Tiqqun (2012) rechnen. Diese revolutionäre Bürgerkriegssemantik ist aber insgesamt marginal. Das dürfte mit der heute (erneut) von vielen Seiten empfundenen Schließung des Zukunftshorizontes zusammenhängen. Andreas Reckwitz spricht etwa vom „Zukunftsverlust“ (Reckwitz 2022, S. 9); ähnliche Argumente finden sich aber in zahlreichen aktuellen Zeitdiagnosen (vgl. bspw. Staab 2022; Blühdorn 2024; Amlinger und Nachtwey 2025). Es bleiben also gegenwärtig vor allem die erste und die dritte Stufe präsent, deren Bürgerkriegsverständnis nicht mit einer Fortschrittsvorstellung verbunden ist.

Mit Bürgerkriegssemantiken wird einerseits, in einer Hobbesschen Traditionslinie, die Gefahr weiterer Polarisierung und Verschärfung von Konflikten als drohender totaler Ordnungsverlust hervorgehoben. Andererseits findet sich aber – nicht nur, aber doch vor allem von politisch rechter Seite – die Vorstellung vom Bürgerkrieg als kriegsähnliche Veränderung, die es zu bejahen gelte. Dabei ist die Veränderung aber nicht von einem Fortschrittsglauben getragen; oft soll vielmehr eine bessere Vergangenheit re-installiert oder die (staatliche) Ordnung von unrechtmäßigen Machthabern ‚befreit‘ werden. Während die erste Position tendenziell mit dem Wunsch nach der Stärkung des Staates oder ‚des gesellschaftlichen Zusammenhalts‘ einhergeht, betreibt die andere Seite mit dem Bürgerkriegsbegriff eher den Versuch der Polarisierung, der Zuspitzung und der Disruption – oder offenbart zumindest Faszination dafür. Dabei kann der Bürgerkriegsbegriff gerade aufgrund seiner langen und wechselvollen Geschichte eine breite Palette an Affekten hervorrufen: Er kann als Schreckbild des totalen Chaos dienen, als notwendiges Mittel im revolutionären Kampf die Hoffnung auf Freiheit von Herrschaft wecken oder Ausdruck einer anarchistischen Mischung aus Wut und Lust an der Zerstörung sein. So schillert der Begriff: Warnungen wie sie Rödder aussprach, können auch als Drohung verstanden werden.

In jedem Fall jedoch verweist die Bürgerkriegssemantik, so meine These, auf einen wahrgenommenen oder gefühlten „Zukunftsverlust“. Es lohnt daher abschließend ein Blick auf Hans Magnus Enzensbergers 1993 erschienenen Essay „Aussichten auf den Bürgerkrieg“. Denn bereits hier wird ein Zusam-

menhang zwischen geschwundenen Fortschrittshoffnungen und Bürgerkrieg hergestellt. Ein zentrales Argument in Enzensbergers Aufsatz ist die Verbindung zwischen realen Bürgerkriegen im globalen Süden, also Konflikte, die man etwas später unter dem Label Neue Kriege zusammenfasste, und einer (vermeintlichen) Verrohung in den europäischen Metropolen. Der „molekulare Bürgerkrieg“ in Berlin oder Paris beginne mit Müll am Straßenrand, Spritzen und zerbrochenen Flaschen in Parks (vgl. Enzensberger 2015, S. 81). Hier wie dort breche sich der Zukunftsverlust in der autotelischen und nihilistischen Gewalt des Bürgerkriegs Bahn: „Im kollektiven Amoklauf ist die Kategorie der Zukunft verschwunden. Es gibt nur noch die Gegenwart. Konsequenzen existieren nicht mehr. Das Regulativ der Selbsterhaltung ist außer Kraft gesetzt“ (Enzensberger 2015, S. 84). Diese Überlegungen, die gerade die Zustände in Europa stark übertrieben, eignen sich kaum für eine sozialwissenschaftliche Erforschung von konkreten Konflikten. Das hatte Enzensberger aber – deshalb laufen Kritiken dieses Aspekts (vgl. Riekenberg 2021, S. 73–74) auch ins Leere – nicht vor. Interessant ist vielmehr, auch im Blick auf die Gegenwart, dass Enzensberger den Zukunftsverlust und befürchtete Gewalt gerade mit dem Begriff des Bürgerkriegs verbindet. Der Bürgerkriegsbegriff dient hier als Vehikel einer zeitdiagnostischen, ja geschichtsphilosophischen Gegenwartsbestimmung.

Das wird deutlich, wenn man sich andere Zeitdiagnosen kurz nach dem Kalten Krieg in Erinnerung ruft. Enzensberger positionierte sich mit seinem Text einerseits gegen Francis Fukuyamas These vom Ende der Geschichte, was dieser in einer Rezension zu Enzensberger auch bemerkte (vgl. Fukuyama 1994). Zum anderen lässt sich Enzensbergers Text auch als Replik auf Ernst Nolte verstehen. Der Historiker Nolte hatte erst wenige Jahre zuvor im Ende des Kalten Kriegs auch das Ende des Weltbürgerkrieges gesehen, der seiner Auffassung nach mit der Oktoberrevolution begonnen hatte. Die dort freigesetzten geschichtsphilosophisch abgesicherten Erlösungshoffnungen hätten zunächst Europa im Zuge des Zweiten Weltkriegs und anschließend die Welt im Kalten Krieg in ein permanentes, bürgerkriegsähnliches Gewaltgeschehen gestürzt (vgl. Nolte 2000; Nolte 1990). Enzensberger kehrte diese Perspektive um: Mit dem Ende der Sowjetunion war das endgültige Ende emanzipatorischer Revolutionserzählungen gekommen (vgl. dazu auch Hindrichs 2017, S. 387). Wenn die Hoffnung auf das Neue und Bessere schwindet, so Enzensbergers auch angesichts gegenwärtiger Bürgerkriegsrhetoriken bedenkenswerte Pointe, bleibe nur noch die „negative Utopie“ (Enzensberger 2015, S. 86) des Bürgerkriegs.

Literatur

- Amlinger, Carolin, und Oliver Nachtwey. 2025. *Zerstörungslust. Elemente des demokratischen Faschismus*. Berlin: Suhrkamp.
- Anter, Andreas. 2007. *Die Macht der Ordnung. Aspekte einer Grundkategorie des Politischen*. 2., überarb. Aufl. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Armitage, David. 2018. *Bürgerkrieg. Vom Wesen innerstaatlicher Konflikte*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Blühdorn, Ingolfur. 2024. *Unhaltbarkeit. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Berlin: Suhrkamp.
- Börm, Henning. 2023. Stasis in Rome? Hellenistic Discourse and the bella civilia of the Late Republic, In *A Culture of Civil War? Bellum civile and political communication in Late Republican Rome*, Hrsg. Henning Börm, Ulrich Gotter und Wolfgang Havener, 301–325. Stuttgart: Franz Steiner.
- Bröckling, Ulrich, Christian Dries, Matthias Leanza und Tobias Schlechtriemen. 2015. Das Andere der Ordnung denken. Eine Perspektivverschiebung. In *Das Andere der Ordnung. Theorien des Exzeptionellen*, Hrsg. Dies., 9–52. Weilerswist: Velbrück.
- Clastres, Pierre. 2008. *Archäologie der Gewalt*. Zürich/Berlin: Diaphanes.
- Durkheim, Émile. 1973. *Der Selbstmord*. Neuwied/Berlin: Luchterhand.

- Durkheim, Émile. 2022. *Über soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften*. 9. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Enzensberger, Hans Magnus. 2015. *Versuche über den Unfrieden*. Berlin: Suhrkamp.
- Eßbach, Wolfgang. 2013. Intellektuellensoziologie zwischen Ideengeschichte, Klassenanalyse und Selbstbefragung. In *Intellektuelle in der Bundesrepublik Deutschland. Verschiebungen im politischen Feld der 1960er und 1970er Jahre*, Hrsg. Thomas Kroll und Tillman Reitz, 21–40. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Eßbach, Wolfgang. 2014. *Religionssoziologie 1. Glaubenskrieg und Revolution als Wiege neuer Religionen*. München: Wilhelm Fink.
- Fechtnr, Konstantin. 2019. *Bürgerkrieg und Sündenbock. Eine Deutung*. Schnellroda: Antaios.
- Foucault, Michel. 2021. *Die Strafgesellschaft. Vorlesungen am Collège de France 1972–1973*. Berlin: Suhrkamp.
- Fukuyama, Francis. 1994. The New World Disorder. *The New York Times Book Review*, 09.10.1994:12.
- Guerot, Ulrike. 2017. *Der neue Bürgerkrieg. Das offene Europa und seine Feinde*. Berlin: Ullstein.
- Hindrichs, Gunnar. 2017. *Philosophie der Revolution*. Berlin: Suhrkamp.
- Hobbes, Thomas. 1839. Elements of Philosophy. The First Section, Concerning the Body. In *Thomas Hobbes. The English Works Bd. 1*. London: John Bohn.
- Hobbes, Thomas. 1996. *Leviathan*. Hamburg: Meiner.
- Joas, Hans und Wolfgang Knöbl. 2008. *Kriegsverdrängung. Ein Problem in der Geschichte der Sozialtheorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Jünger, Ernst. 2001. *Politische Publizistik. 1919 bis 1933*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Kalyvas, Stathis N. 2006. *The Logic of Violence in Civil War*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Kaldor, Mary. 2000. *Neue und alte Kriege. Organisierte Gewalt im Zeitalter der Globalisierung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kaube, Jürgen und André Kieserling. 2022. *Die gesplante Gesellschaft*. Berlin: Rowohlt.
- Kiesel, Helmut. 2007. *Ernst Jünger. Die Biographie*. 2., durchges. Aufl. München: Siedler.
- Kittsteiner, Heinz Dieter. 2003. Die Stufen der Moderne. In *Geschichtsphilosophie und Kulturkritik. Historische und systematische Studien*, Hrsg. Johannes Rohbeck und Herta Nagl-Docekal, 91–117. Darmstadt: WBG.
- Kittsteiner, Heinz Dieter. 2004. *Out of Control. Über die Unverfügbarkeit des historischen Prozesses*. Berlin/Wien: Philo.
- Koloma Beck, Teresa. 2012. *The Normality of Civil War. Armed Groups and Everyday Life in Angola*. Frankfurt/New York: Campus.
- Koselleck, Reinhart, Christian Meier, Jörg Fisch und Neidhard Bulst. 1984. Revolution. Rebellion, Aufruhr, Bürgerkrieg. In *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland Bd. 5*, Hrsg. Otto Brunner, Werner Conze und Reinhart Koselleck, 653–788. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Koselleck, Reinhart. 2013. *Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt*. 12. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Koselleck, Reinhart. 2017. *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. 10. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kubitschek, Götz. 2007. *Provokation*. Schnellroda: Antaios.
- Kumkar, Nils C. 2025. *Polarisierung. Die Ordnung der Politik*. Berlin: Suhrkamp.
- Latour, Bruno. 2014. War and Peace in an Age of Ecological Conflicts. *Revue Juridique de l'Environnement* 1:51–63.
- Lenin, Wladimir Iljitsch. 1958. Der Partisanenkrieg. In *Lenin. Werke Bd. 11*, 202–213. Berlin: Dietz.
- Marx, Karl. 1962. Der Bürgerkrieg in Frankreich. Adresse des Generalrats der Internationalen Arbeiterassoziation. In *Karl Marx, Friedrich Engels Werke Bd. 17*, 313–365. Berlin: Dietz.
- Marx, Karl und Friedrich Engels. 1977. Manifest der Kommunistischen Partei. In *Karl Marx, Friedrich Engels Werke Bd. 4*, 459–493. Berlin: Dietz.
- Mau, Steffen. 2022. Kamel oder Dromedar? Zur Diagnose der gesellschaftlichen Polarisierung. *Merkur* 874:5–18.
- Münkler, Herfried. 2002. *Die neuen Kriege*. Berlin: Rowohlt.

- Newman, Edward. 2014. *Understanding Civil Wars. Continuity and Change in Intrastate Conflict*. London/New York: Routledge.
- Nolte, Ernst. 1990. Nach dem Weltbürgerkrieg? Erhellung der Vergangenheit durch die Gegenwart. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 17.02.1990:BuZ3.
- Nolte, Ernst. 2000. *Der europäische Bürgerkrieg 1917–1945. Nationalsozialismus und Bolschewismus*. 6. Aufl. München: Herbig.
- Potsch, Lukas. 2025. *Nullpunkt der Ordnung. Modernes Denken über den Bürgerkrieg*. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Potsch, Lukas. 2026. Der Bürgerkriegsbias in Reinhart Kosellecks Begriffsgeschichte von ‚Revolution‘. Über politische Implikationen der Begriffsgeschichte und mögliche Gegenmittel. In *Geschichte im Widerstreit. Beiträge zur Historisierung Reinhart Kosellecks*, Hrsg. Falko Schmieder, 91–111. Göttingen: Wallstein.
- Reckwitz, Andreas. 2019. *Das Ende der Illusionen. Politik, Ökonomie und Kultur in der Spätmoderne*. Berlin: Suhrkamp.
- Reckwitz, Andreas. 2022. Verlust und Moderne – eine Kartierung. *Merkur* 872:5–21.
- Riekenberg, Michael. 2021. *Über den Bürgerkrieg*. Hannover: Wehrhahn.
- Spreen, Dierk. 2008. *Krieg und Gesellschaft. Die Konstitutionsfunktion des Krieges für moderne Gesellschaften*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Strätling, Susanne. 2023. Zeitenwende. Ein Begriff des 24. Februar 2022. In *Aus dem Nebel des Krieges. Die Gegenwart der Ukraine*, Hrsg. Kateryna Mishchenko und Katharina Raabe, 215–226. Berlin: Suhrkamp.
- Staab, Philipp. 2022. *Anpassung. Leitmotiv der nächsten Gesellschaft*. Berlin: Suhrkamp.
- Tiqqun. 2012. *Anleitung zum Bürgerkrieg*. Hamburg: Laika.
- Trawny, Peter. 2009. *Die Autorität des Zeugen. Ernst Jüngers politisches Werk*. Berlin: Matthes & Seitz.
- Waldmann, Peter. 1995. Gesellschaften im Bürgerkrieg. Zur Eigendynamik entfesselter Gewalt. *Zeitschrift für Politik* 42:343–368.
- Walter, Barbara F. 2022. *How Civil Wars Start and How to Stop Them*. New York: Crown.